Nr. 253 1904 — Castrop, Donnerstag, den 1. Dezember. — 30. Jahrgang

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Telephon Nr. 120. — Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen. — Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen Veröffentlichung durch in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Für den Reichstag.

Ruhig abwarten, was da kommt! Diese Parole ist für die deutsche Reichspolitik, wie sie unter der verantwortungsvollen Leitung des Reichskanzlers Grafen Bülow geübt wird, in großen Tagesfragen in der Tat angebracht. Damit soll in keiner Weise gesagt sein, daß nun jeder verpflichtet sein sollte, sich mit allem, was der heutige Kanzler tut, einverstanden zu erklären, es soll nur darauf hingewiesen werden, daß es sehr unnötig ist, sich durch allerlei Alarm- und Sensationsgeschichten vorher ängstlich machen zu lassen, Graf Bülow vermeidet es schon, das Oberste zu unterst zu kehren! Was haben wir in dieser Beziehung nicht alles in den letzten Jahren hören können! Von einer uferlosen Weltpolitik, von einem Umsturz des Reichstagswahlrechtes war die Rede, um nur diese beiden wichtigen Punkte anzuführen. Und was ist in der verflossenen Zeit geschehen? Nichts! Denn daß wir die Expedition nach Südwestafrika in diesem Jahre senden mußten, war nicht unsere Schuld, sondern wurde durch die Bestialitäten der Hereros veranlaßt.

In den letzten Wochen hat es wieder mächtig „geraucht". Es hieß, die neue Militärvorlage zur weiteren Feststellung der Friedensstärke werde große Steigerungen des Armeestandes nicht bloß bringen, es sei auch eine Abänderung der zweijährigen Dienstzeit in Aussicht genommen. Die düsteren Gerüchte, welche hierüber verbreitet wurden, traten so bestimmt auf, daß sich vielleicht nicht wenige deutsche Bürger haben ins Bockshorn jagen lassen. Und es war wieder einmal unnötig! Gewiß, es sind Mehrforderungen erhoben worden, aber die sind bei dem Ausbau eines so großen Organisationskörpers, wie es die Reichsarmee ist, nicht zu vermeiden. Und die gestellten Mehrforderungen sind nicht derart, daß man nicht ruhig darüber sprechen und alsdann zu einer Einigung gelangen könnte. Da kommen besonders die verlangten neuen drei Regimenter Kavallerie in Betracht. Wenn sie fortbleiben könnten, es würde gut sein aus Ersparnisrücksichten, aber denken wir einmal daran, welche starken Reitermassen Rußland und Frankreich im letzten Jahrzehnt neu aufgestellt haben. Im Zarenreich geschieht das freilich durch einen Federstrich des Selbstherrschers, aber in Frankreich kommt eine genaue Prüfung durch die gesetzgebenden Körperschaften in Betracht. Und man hat dort nichts dagegen einzuwenden gehabt. Fern sei es von uns, betonen zu wollen, daß wir Franzosen oder Russen auf militärischem Gebiete sklavisch alles nachmachen müßten, was jene uns vormachen, aber wenn zur richtigen Ausbildung der Armee von den Fachmännern etwas mehr Kavallerie für notwendig erachtet wird, dann kann man nicht prinzipiell sofort sagen, das brauchts nicht, sondern es kann ruhig darüber gesprochen werden. Und wir hegen keinen Zweifel, daß in der Volksvertretung das auch geschehen wird.

Ist bei der Militärvorlage die Riesen-Sensation ausgeblieben, an welche sich eine exaltierte politische Agitation anklammern wollte, so wird es, wie wir mit Bestimmtheit erwarten, bei der Vorlage über die Reform der Biersteuer nicht anders sein. Unsere Volksmeinung steht unbedingt auf dem Standpunkt, durch neue Reichssteuern darf das Bier nicht verteuert werden, aber sie fügt auch hinzu, und das gilt besonders für die Großstädte, wo das Halloh über eine gefürchtete Bierverteuerung am größten war, diese Preiserhöhung sollte auch nicht durch eine wahl- und ziellose Grundstücks-Spekulation herbeigeführt werden. So sind z. B. in Berlin durch die Häuserverteuerung derartige Unkosten für den Restaurationsbetrieb entstanden, daß es ohne namhafte Unterstützung durch Großbrauereien den Häuserspekulanten zu Liebe das leisten können, so erscheint es mindestens nicht unangemessen, sich die norddeutsche Biersteuer einmal daraufhin anzusehen, ob nicht zugunsten der durch die Konkurrenz arg bedrängten mitteleren und kleineren Brauereien eine Reform Platz greifen kann. Im Königreiche Bayern hat man eine sehr bedeutend höhere Biersteuer, wie in Norddeutschland, und doch ist dort das Bier billiger. So können wir also auch hier abwarten, was kommt; Graf Bülow ist kein Fürst Bismarck, aber er ist doch viel zu klug, ohne zwingenden Grund gesetzgeberische Maßnahmen vorzubereiten, die keinen anderen Erfolg haben würden, als den, Wasser für die Mühle der extremen Politiker zu sein.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

101. Sitzung vom 29. November 1904.

Der Reichtag begann Dienstag die Winterkampagne mit der 101. Sitzung. Präsident Graf Ballestrem mahnt, angesichts der wichtigen Vorlagen und im Interesse des Ansehens des Reichstages, zu regen Teilnahme an den Verhandlungen. Nach einem Nachruf für den verstorbenen König von Sachsen, dem Prinzregenten von Lippe, die Abgg. Degge, Fürst Herbert Bismarck und Schmidt-Calbe, beginnt die Beratung von Petitionen. Die erste verlangt eine Abänderung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes. Abg. Scheidemann (Soz.) befürwortet lebhaft die Petition im Interesse der Volksgesundheit und wird, da er den preußischen Landtag, der unreine Gesetze mache, eine politische Freibank nennt, zur Ordnung gerufen. Unter schallender Heiterkeit des Hauses schließt der Redner, seine Partei werde die Junkerfippe schon überwinden. Abg. Graf Reventlow (wirtsch. Vgg.) behauptet, die Städte verlangen eine doppelte Fleischbeschau nur aus fiskalischen Gründen. Abg. Herold (Ztr.) weist darauf hin, daß die Sozialdemokraten keine Bedenken tragen, die deutschen Märkte mit krankem ausländischen Fleisch zu überschwemmen. Nach längerer Debatte geht das Haus über die Petition zur Tagesordnung über. Auf Antrag des Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vp.), der die Beratung verschoben wissen will, findet eine Auszählung statt, die die Anwesenheit von 200 Mitgliedern und damit die Beschlußfähigkeit ergibt. Es kann darauf die Petition über die Einführung des Befähigungsnachweises beraten werden. Abg. Erzberger (Ztr.) und Abg. Raab (wirtsch. Vgg.) befürworten die Petition, über die Abgg. Bömelburg (Soz.) Uebergang zur Tagesordnung anempfiehlt, worauf das Haus sich auf Mittwoch vertagt.

Abgeordnetenhaus.

106. Sitzung vom 29. November.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die Hiberniavorlage beraten. Minister Möller verteidigte zunächst die Art seines Vorgehens und erklärt, der Bergfiskus sei keineswegs gebunden. Preußen müsse vor der einseitigen Kapitalsherrschaft der Trusts bewahrt bleiben. Eine Verstaatlichung des westfälischen Kohlenbergbaues sei nicht beabsichtigt. Sobald aber die Trusts zu Monopolen sich auswüchsen, sei die industrielle Entwickelung ernstlich gefährdet. Seinen alten Freunden in der Industrie rufe er daher zu: Seid eingedenk, daß neben der Förderung der eigenen Interessen das allgemeine Wohl nicht dauernd verletzt werden kann. Das Gegenteil werde sich der Staat auf die Dauer nicht gefallen lassen. Abg. Dr. Spahn (Ztr.), der sehr schwer verständlich ist, bezweifelt die konstitutionelle Richtigkeit des Vorgehens. Abg. v. Wenna (freikons.) ist für die Vorlage und beantragt ihre Ueberweisung an die Budgetkommission. Abg. Schiffer (nltlib.) betont, daß die Konzentration der Industrie unvermeidlich sei. Sie sei mit Gefahren verknüpft, weshalb seine Partei eine staatliche Kontrolle für notwendig halte. Er wünscht Ueberweisung an eine besondere Kommission. Abg. v. Cessel (k.) polemisiert gegen die Erklärung der Regierung, daß sie weitere Verstaatlichungen als durchaus widerrätlich ansehe. Abg. Cassel (fr. Vp.) hält eine kommissarische Beratung für durchaus notwendig. Im übrigen spricht Redner sehr scharf gegen das Vorgehen des Ministers, der einen Einfluß, den er ohnehin erreichen könnte, auf dem Umwege über die Hibernia erstrebe. Die Aktion mit Hilfe der Dresdner Bank sei zudem völlig unklar, er zweifle, ob die Dresdner Bank nur Kommissionär gewesen sei, denn die kolossalen Kurstreibereien seien Tatsache. Auf alle Fälle habe die Regierung die Majorität der Aktien erreicht und damit sei ihr Unternehmen gescheitert. Minister Möller verlas hierauf einen Brief, aus dem unzweifelhaft hervorgeht, daß die Dresdner Bank nur Kommissionärin gewesen sei. Abg. Münsterberg (fr. Vgg.) anerkennt, daß die Regierung loyal vorgegangen sei. Hierauf wird die Fortsetzung auf Mittwoch vertagt.

Der Krieg in Ostasien.

Port Arthur.

Die von den Japanern mit so großer Vorsicht unternommenen jüngsten Sturmangriffe auf Port Arthur haben wiederum nicht zum Ziele geführt. Die japanischen Truppen, welche auch in den furchtbaren Kämpfen seit Samstag voriger Woche mit der bekannten und beispiellosen Todesverachtung zum Angriffe vorgingen, mußten unter grauenvollen Verlusten den Rückzug antreten.

Auf dem nordmandschurischen Kriegsschauplatze

haben südöstlich von Mukden neuerliche Kämpfe stattgefunden, die indessen auch nur als Vorpostenscharmützel größeren Stils angesehen werden können. In der Nähe von Dain, dem wichtigen Gebirgspaß, wurde die russische Ostarmee unter General Rennenkampf angegriffen. Nach dreitägigem Kampfe wurden die Japaner angeblich zurückgeschlagen. Sie sollen in ihre Stellungen Belagerungsgeschütze gebracht haben. Der Kampf dauert noch fort. Ernster war ein anderes Gefecht, von dem der russische Generalstabschef Sacharow berichtet. Danach wurde bei dem Orte Tsinghetschen ein japanischer Angriff zwar zum Stehen gebracht. Als aber nach einigen Stunden, während welcher der Kampf infolge heftigen Schneesturms unterbrochen worden war, das Gefecht aufs neue begann, stellte es sich heraus, daß der rechte russische Flügel umgangen worden war. Schließlich gelang es aber, die Japaner zurückzuwerfen.

In einem Dorfe unweit des bekannten Putilowhügels unterminierten russische Truppen trotz des heftigen feindlichen Feuers einen Tempel, von dem aus die Japaner wiederholt die Stellungen der Russen beschossen hatten. Als sich die russische Abteilung zurückgezogen hatte, flog der Tempel in die Luft. Den Japanern scheint die Explosion keinen Schaden zugefügt zu haben, wenigstens sagt der amtliche russische Bericht nichts davon.

General Kuropatkin bedient sich bei seinen Truppeninspektionen eines Automobils. — Bei dem russischen Oberbefehlshaber ist der Berliner Militärarzt Schaefer eingetroffen und sehr freundlich empfangen worden.

Weitere Nachrichten vom Kriegsschauplatze

Nach einem Privattelegramm der Magdeb. Ztg. scheint man sich in Japan allmählich einer gelinden Resignation hinzugeben: London, 29. Nov. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind gestern alle Sturmangriffe abgebrochen worden weil ein Eindringen in das Innere der Forts von Port Arthur durch das rückwärtige Schnellfeuer russischer Batterien, sowie durch die Brustwehren vollkommen unmöglich gemacht ist. Der einzige Erfolg der letzten Angriffe ist der, daß die Forts Songschuschan und Erlungschan, sowie ein Kilwanfort starke Breschen erhalten haben und teilweise in Trümmern liegen. — In Port Arthur selbst scheint man nach russischen Berichten sich in sehr zuversichtlicher Stimmung zu befinden.

* * *

Ueber die deutsch-englischen Beziehungen

hat sich der Reichskanzler Graf von Bülow dem bekannten „Times"-Korrespondenten Bashford gegenüber ausgesprochen. Nach der Veröffentlichung Bashfords drückte der Reichskanzler seine Freude darüber aus, daß sich in der englischen Presse neuerdings eine Bewegung zu Gunsten Deutschlands geltend mache, die der schlimmen Deutschenhetze ein Paroli zu bieten verspreche. Weiter erklärte der Kanzler, Deutschland habe sich in das Abkommen Englands mit Tibet nicht eingemischt, die russische Ostseeflotte sei von Deutschland nicht vor Gefahren gewarnt, vielmehr sei deutscherseits auf die russische Benachrichtigung, der Ostseeflotte drohten in der Nordsee Gefahren, lediglich an die Hafenbehörden die Weisung zur Aufmerksamkeit ergangen, das gleiche habe auch Dänemark getan. Deutschland denke nicht daran, England und Rußland zu verfeinden, da ein englisch-russischer Krieg sich leicht über ganz Europa ausdehnen könnte. Deutschland sei die Neutralitätserklärung Chinas und damit die Lokalisierung des russisch-japanischen Krieges zu danken. Gegen ein englisch-russisches Bündnis habe Deutschland gar nichts, wenn damit dem Frieden gedient werde, dagegen entstehe in England ein Aufschrei, daß Deutschland ein Einvernehmen mit Rußland wünsche. Deutschland habe kein Abkommen mit Rußland, suche aber mit diesem in Frieden zu leben. Deutschland werde im gegenwärtigen Kriege seine Neutralität nach wie vor streng bewachen, aber dabei die Freundschaft mit Rußland hegen. Deutschland liege nichts ferner, als die freundschaftliche Annäherung Englands und Frankreichs zu trüben; ein bezüglicher Versuch wäre die größte Dummheit. Ein Krieg zwischen Deutschland und England würde für alle Rivalen dieser beiden Staaten ein Glücksfall sein, diese Rivalen würden sich während der Unterbindung des deutschen und des englischen Handels durch einen Krieg den Weltmarkt sichern, ohne einen Schuß abzufeuern. Die deutsche Flotte hat nur den Zweck, Deutschlands Küsten vor einem Angriff zu sichern. Die fremden Länder müßten sich mit der Tatsache aussöhnen, daß der deutsche Kaufmann jetzt seinen Platz neben seinen Kollegen einnehme. Schließlich versicherte der Reichskanzler noch, daß er es für ein Verbrechen halten würde, eine englandfeindliche Politik zu machen, und daß er persönlich Freundschaft für England und die Engländer hege, die er bewundere.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser wird nach einer Meldung der „Times" Ende Februar in Abazzia eintreffen und dort bis Ostern verweilen. Auch nach einem Kieler Telegramm des „Berl. Tagebl." hat die Kaiserjacht „Hohenzollern" endgültigen Befehl erhalten, Ende Februar seebereit zu sein. Die Reichswerft nimmt daher eine gründliche Instandsetzung vor. Der Wasserrohrkessel wird teilweise erneuert und die Räume für den Kaiser werden renoviert. Die „Hohenzollern" wird volle Besatzung erhalten. Diese Instandsetzung der Kaiserjacht deutet mit ziemlicher Sicherheit auf eine bevorstehende Mittelmeerfahrt des Kaisers hin, obwohl wiederholt in dieser Beziehung ein Dementi erfolgt ist.

— **Als Tag der Vermählung des Kronprinzen**

Die Gesellschafterin.

Von G. Struder.

5. (Nachdruck verboten.)

„Und Sie würden es tief beklagen, wenn Herr Scharnhoff wegbleiben würde, Fräulein Helene?" fragte Johanna.

„Wie können Sie doch einen Menschen mit Ihren Fragen in Verlegenheit setzen, Johanna," entgegnete die erstere mit einem nicht ganz natürlichen Lächeln. „Fast sollte ich glauben, Sie setzten bei mir ein größeres Interesse für Herrn Scharnhoff voraus, indessen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie in dieser Hinsicht im Irrtum sind. Er ist allerdings noch jung und hat ein mir sehr sympathisches, ja sogar ein sehr hübsches Gesicht, und wahr ist es auch, daß mir sein Benehmen recht gut gefällt, aber doch freue ich mich über sein Kommen am meisten oder vielmehr hauptsächlich nur deshalb, weil Papa an seiner Gesellschaft ein so großes Vergnügen empfindet."

„Wenn die Sachlage eine andere wäre," versetzte Johanna ernst, „so würde es auch Ihre Pflicht erfordern, daß Sie Ihrem Herrn Papa hiervon Mitteilung machten. Wer einen solchen gütigen Vater besitzt, der darf unter keinen Umständen etwas tun oder sich auch nur in Gedanken mit Handlungen oder Ereignissen vertraut machen, welche den Wünschen und Hoffnungen des ersteren zuwiderlaufen könnten."

„Da fühle ich auch," erwiderte Helene mit einem unterdrückten Seufzer, „und ich werde, wenn es jemals darauf ankommen sollte, diesem Empfinden gemäß zu handeln wissen. Vorläufig habe ich indessen noch nicht nötig, mir hierüber Gedanken zu machen, denn der Fall ist noch nicht eingetreten, der möglicherweise eine Kollision zwischen meinen Wünschen und meinen Pflichten herbeiführen könnte. Aber da wir von diesem Thema einmal reden, so möchte ich an Sie die Frage richten, Johanna: haben Sie denn wirklich, wie Sie mir gestern abend versicherten, noch niemals ans Heiraten gedacht?"

„Glaube ich Ihnen dies auch nicht versichert zu haben, so ist es darum doch nicht weniger wahr, Fräulein Helene."

„Und gedenken Sie auch niemals zu heiraten?"

„Das ist eine andere Frage, deren Entscheidung der Zukunft anheimfallen muß," entgegnete Johanna ruhig. „Eine arme Gouvernante soll zwar keine großen Ansprüche in dieser Hinsicht erheben, aber trotzdem würde ich eintretenden Falls anspruchsvoll genug sein, um zu verlangen, daß derjenige, welcher um meine Hand anhielte, allen meinen Anforderungen, und diese sind nicht gering, genügte. Sie sehen hieraus, Fräulein Helene, daß meine Aussichten, einmal in den Ehestand zu treten, nur sehr schwache sind, denn es wird sich schwerlich jemand finden, in welchem die Erfüllung aller meiner Wünsche zusammenträfe und der gleichwohl geneigt wäre, einem Mädchen von meinem Stande die Hand fürs Leben zu reichen."

„Das kann man nicht wissen, ob nicht ein solcher sich einstmals findet," lautete die lebhafte Antwort. „Interessant wäre es mir nun, Ihre Ansprüche kennen zu lernen. Gewiß muß der Betreffende vor allem sehr schön sein und auch ein solches Vermögen besitzen, daß er Ihnen ein recht angenehmes Leben zu verschaffen im Stande ist."

„Sie trauen mir eine sehr materielle Gesinnung zu, wenn Sie derartige Wünsche als für mich maßgebend betrachten. Den Reichtum kann ich sehr wohl entbehren, und was äußere Schönheit anbelangt, so wäre dieselbe allein niemals im Stande, auch nur den geringsten Eindruck auf mich zu machen. Aus einem Gesichte, welches mir gefallen soll, muß eine schöne Seele hervorleuchten, das ist die Hauptbedingung, zu der sich freilich, damit der von Ihnen angedeutete Erfolg erzielt würde, noch manche andere Momente gesellen müßten, von denen ich wohl eine bestimmte Vorstellung habe, die ich Ihnen aber unmöglich genau erklären kann. Nur das eine bestimmte Gefühl kann ich Ihnen hier anführen, daß der Mann, der mich besitzen will, mir imponieren muß, so daß ich genötigt bin, zu ihm und seinen überlegenen Eigenschaften emporzublicken, da aber eine derartige Empfindung mir noch nie in meinem Leben widerfahren ist, so werden Sie es verstehen, weshalb ich vorhin meine Anforderungen als nicht geringe und als aussichtslose bezeichnete."

In diesem Moment erkrachte in dem Walde, anscheinend sehr weit von den beiden Mädchen, ein Schuß, und gleich darauf ließ sich ein lautes Hundegebell vernehmen.

Beide waren bei dem unerwarteten Knall erschrocken zusammengefahren, Helene indessen, die sich rasch erfaßt hatte, rief mit einem Male freudig aus:

„Das kann nur Papa gewesen sein, denn kein Anderer hat das Recht, hier zu jagen. Wir wollen hier einen Augenblick stehen bleiben und abwarten, ob er nicht zum Vorschein kommt, oder wir rufen ihn herbei und lassen uns von ihm nach Hause begleiten."

Die Freundinnen hatten in der Tat kaum zwei Minuten an derselben Stelle gestanden, als es in dem Laub raschelte und zwei prächtige Jagdhunde aus dem Walde hervorschossen, die sofort auf Helene zueilten und freudig an ihr in die Höhe sprangen. Eine laute und bekannte Stimme ließ sich vernehmen, welche die Hunde zurückrief und dann erschien zwischen den Bäumen die stattliche Gestalt des Barons, in dessen Begleitung der Hausmeister und Jagdhüter Wanner sich befand.

Das Gesicht des ersteren glänzte vor Vergnügen, das sich noch stärker auf demselben ausprägte, als er die beiden Mädchen erblickte.

„Denkt Euch nur, Kinder," rief er schon von weitem, „ich habe soeben eine kapitale Wildsau erlegt, und zwar auf den ersten Schuß, der mitten durch den Kopf ging. Ein solches Glück ist mir seit langer Zeit nicht mehr passiert, und da wir somit für einige Tage mit Wildpret versehen sind, so habe ich mich entschlossen, es für heute mit der Jagd genug sein zu lassen. Um aber meine Freude noch größer zu machen, muß ich hier mit Euch zusammentreffen und so die Gelegenheit finden, in der denkbar angenehmsten Gesellschaft den Heimweg zurückzulegen! Das ist wahrhaftig zu viel des Glückes, so daß es mir beinahe bange werden könnte, als müßte dasselbe durch irgend ein Unheil jählings vernichtet werden."

Der alte Herr war vor den beiden Mädchen stehen geblieben und trocknete sich mit dem Taschentuche die von dem schnellen Gehen feucht gewordene Stirn, während einige Schritte seitwärts von ihm Wanner sich aufgestellt hatte, der seine stechenden Augen mit bewunderndem Ausdrucke auf Johanna ruhen ließ.

„Ich gratuliere Dir zu Deinem heutigen Erfolge, Papa," bemerkte Helene. „Aber hast Du denn keine Furcht, daß das erlegte Tier gestohlen werden könnte, während Du mit uns nach Hause zurückkehrst? Dann wäre das Unheil, von welchem Du soeben sprachst, allerdings eingetroffen."

„Ein so kolossales Tier schleppt so leicht keiner fort," entgegnete lachend der Baron. „Außerdem aber wird Wanner sofort mit einigen Leuten hierhin zurückkehren, um dasselbe nach Hause zu transportieren. Aber still, Ihr Köter, was habt Ihr denn eigentlich, daß Ihr so bellt?"

Die beiden Hunde hörten nicht mehr auf ihren Herrn. Mit freudigem Bellen stürmten sie den Waldweg hinunter, einem einzelnen Herrn entgegen, welcher eben diesen Weg heraufkam und mit großen kräftigen Schritten der Gruppe der vier Personen sich näherte.

„Mein Gott, es ist Richard!" rief Helene aus, und in demselben Moment eilte sie den Hunden nach, welche bereits bei dem Wanderer angelangt waren und an ihm wie unsinnig vor Freude in die Höhe sprangen, was dieser mit freundlichem Streicheln der anhänglichen Tiere erwiderte. Dann jedoch wehrte er dieselben von sich ab und schritt seiner Schwester entgegen, die sich stürmisch an seine Brust warf und von ihm überaus zärtlich umarmt und geküßt wurde.

„Was kann meinen Sohn nur hierher geführt haben," sprach der Baron, der ebenso wie Johanna und Wanner die stattgefundene Szene aufmerksam verfolgt hatte, in nicht eben freudigem Tone. „Nun, wir werden es ja bald erfahren, eigentlich noch zu früh, wenn nichts Gutes, wie ich fast befürchten möchte, die Ursache seines Kommens sein sollte."

Johanna betrachtete sich den Bruder Helenens inzwischen etwas genauer. Er hatte dieselbe stattliche Gestalt wie sein Vater, zu deren kraftstrotzenden Umrissen sich bei ihm noch die Elastizität der Jugend gesellte und ihr ein ganz besonders hervortretendes Gepräge physischer Stärke verlieh, aber wie verschiedenartig waren die Gesichtszüge dieser beiden so nahe mit einander verwandten Menschen! Weder mit seinem Vater noch mit seiner Schwester besaß Richard die geringste Aehnlichkeit.

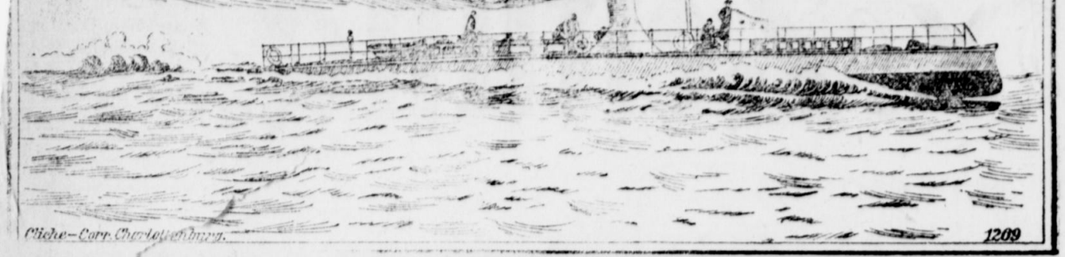
Waren die beiden letzteren hellblond, so hatte er dagegen dunkelbraunes, fast schwärzliches Haar und einen Vollbart von derselben Farbe, und während die Züge von jenen vor allem heitere Lebenslust, Gutmütigkeit und Offenherzigkeit verrieten, konnte man aus den seinigen und besonders aus den dunklen, mit buschigen Brauen überdeckten Augen nichts herauslesen, als einen beinahe finsteren Ernst, Stolz und Verschlossenheit. Das unregelmäßige Gesicht mit der stark gekrümmten Nase und der dunklen Hautfarbe durfte auf die Bezeichnung schön zwar keinen Anspruch machen, aber interessant und ungewöhnlich war es jedenfalls.

„Nun, Richard, was verschafft uns das Vergnügen Deines unerwarteten Besuches?" fragte ihn sein Vater, nachdem er ihm die Hand entgegengestreckt.

Richard erfaßte diese Hand und erwiderte finster: „Es ist eine sehr unangenehme Sache, die mich hierherführt. Mit meiner juristischen Karriere ist es nämlich für immer vorbei, was ich Dir persönlich mitteilen wollte, da ich mich gleichzeitig auf eine lange Zeit von Dir zu verabschieden gedenke."

„Das ist in der Tat eine unheilvolle Neuigkeit, welche Du mir erzählst," versetzte der Baron erregt. „Aber was war denn eigentlich die Veranlassung, daß Du so dicht vor Deinem Examen die Karriere aufgegeben hast?"

Ein Turbinenschiff.



In letzter Zeit werden bekanntlich seitens der deutschen Regierung mit dem mit Turbinen ausgestatteten Torpedoboot „S 125" Fahrversuche angestellt. Die dabei erzielten Resultate sollen so hervorragende gewesen sein, daß die weitere Einführung von Turbinen in der deutschen Kriegsmarine beschlossen ist. Es ist schon aus diesem Grunde interessant, etwas über die Turbinenschiffe zu erfahren.

Bekanntlich rüstete zuerst England seine Torpedobootszerstörer „Viper" und „Cobra" mit Turbinen aus. Das tragische Ende der beiden Schiffe hielt die englische Regierung nicht ab, weitere Turbinenschiffe in Dienst zu stellen. Es sind dies die Torpedobootszerstörer „Velox" und „Eden".

Unser Bild zeigt den Typ eines mit Turbinen ausgerüsteten englischen Torpedobootszerstörers in voller Fahrt.

Nach englischem Muster hat auch Frankreich sich vier Torpedoboote mit Turbinenanlagen gebaut. Auch Rußland besitzt ein Turbinenschiff, den Torpedobootszerstörer „Caroline".

wird jetzt der 23. März genannt. Ob das stimmt, ist allerdings die Frage.

— **Die Thronrede,** mit welcher König Friedrich August III. den Landtag des Königsreichs Sachsen eröffnete, stellt sich im wesentlichen als ein Nachruf auf seinen verstorbenen Vater, den König Georg heraus. Die Regierung im Sinne und Geiste des Verewigten fortzuführen, ist des Königs ernstester Wille. Die rechte Gottesfurcht und Duldsamkeit des heimgegangenen Fürsten, sein edles und selbstloses, sich selbst niemals genug tuendes Pflichtgefühl sollen für den regierenden König vorbildlich sein und allezeit bleiben. Sachlich enthält die Thronrede nur die Mitteilung von der infolge des Thronwechsels veränderten Feststellung der Zivilliste.

— **Der Seniorenkonvent des Reichstages** beschloß, am Samstag die Beratung des Etats und der Militärvorlage zu beginnen. Die Beratung der Handelsverträge soll am 9. Dezember ihren Anfang nehmen. Die Weihnachtsferien will man am 17. Dezember antreten. — Hiernach werden also die Handelsverträge auch dann noch vor Weihnachten dem Reichstage zur Beratung und Beschlußfassung zugehen, wenn es nicht gelingen sollte, mit Oesterreich-Ungarn zu einem Abkommen zu gelangen. Am gestrigen Mittwoch früh wollte Graf Posadowsky Wien verlassen und nach Berlin zurückkehren, wie von verschiedenen Seiten aus Wien gemeldet wird. Wiener Drahtungen berichten auch, daß die Verhandlungen ergebnislos verlaufen seien.

— **Die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung** während der ersten 7 Monate des laufenden Etatsjahres haben 279,2 Millionen Mark oder 12,5 Millionen Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die der Reichseisenbahnverwaltung nahezu 60 Millionen Mark oder 1,6 Millionen Mark mehr betragen.

— **Steuer-Reformen.** Die preußische Regierung plant, wie im Abgeordnetenhause mitgeteilt ist, bekanntlich eine Reform der direkten Steuern in dem Sinne, daß die kleineren Einkommen entlastet, die größeren aber schärfer herangezogen werden sollen. Auch auf die Geschäftsgewinne, Reservefonds der Aktiengesellschaften, der Gesellschaften mit beschränkter Haftung etc. richtet sich die Aufmerksamkeit der Steuerverwaltung. Diese Ankündigung, die von Berlin her erfolgte, ist auch in anderen deutschen Bundesstaaten genau beachtet worden, denn es gibt deren, die finanzschwächeren, in welchen die direkten Steuersätze noch höher sind, wie in Preußen. Freilich sind dort auch die ganz großen Einnahmen recht hoch besteuert; während Preußen einen Steuersatz bis zu 4 Prozent rechnet, nimmt man anderswo schon fünf Prozent. Rechnet man zu der Staatssteuer noch die Kommunalsteuer, so kann nicht verkannt werden, daß die Steuerzahler mit großem Einkommen auch nicht gerade die größte Lust zeigen werden, sich noch weiter emporschrauben zu lassen. Ohne Widerspruch wird es daher bei keiner Steuerreform nicht abgehen. Es kann aber nicht bestritten werden, daß kinderreiche Familien namentlich in solchen Städten, die höhere Kommunalsteuerzuschläge erheben, nicht gerade sich in rosiger Lage befanden und daß für sie sehr wohl eine Ermäßigung am Platze ist. Wenn in Preußen eine solche Reform ermöglicht wird, dürfte man auch in anderen Bundesstaaten ihr nicht mehr fern bleiben.

— **Die neue Militärvorlage,** welche in dem Zeitraum vom 1. April 1905 bis ultimo 1910 eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres um 10 339 Mann auf 505 839 Mann und dafür einen Kostenaufwand von rund 74 Millionen Mark vorsieht, gleichzeitig aber die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen gesetzlich festlegt, ist der Annahme durch den Reichstag sicher. Diejenigen, welche ein schlagfertiges und starkes Heer für die Aufrechterhaltung des Friedens notwendig erachten, haben sich durch die der Vorlage beigegebene Begründung von der Unentbehrlichkeit der Heeresverstärkung überzeugen lassen und werden die erhobenen Forderungen bewilligen. Diejenigen aber, welche auf dem Standpunkte stehen: „Keinen Mann und keinen Groschen" werden in den sauren Apfel der Bewilligung beißen, um nicht die Gefahr der Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit heraufzubeschwören. Im übrigen hat der Wortlaut der Vorlage nur bestätigt, was die Mitteilungen im Etat bereits erkennen ließen, daß die Militärverwaltung wirklich nur das Unabweisliche fordert und die Steuerkraft des Volkes nach Möglichkeit zu schonen beflissen war. Daß es gleichwohl nicht an Stimmen fehlt, die von exorbitanten und unerschwinglichen Forderungen reden, ist ebenso selbstverständlich wie gleichgültig.

— **Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen.** Die angekündigte wichtige Konferenz in Wien, an der die österreichischen und die ungarischen Minister sowie der Staatssekretär Graf Posadowsky teilnahmen, ist resultatlos verlaufen. Die ungarischen Minister kehrten sofort nach Budapest zurück, zum Zeichen, daß sie jedes weitere Unterhandeln für Zeitverschwendung hielten. Graf Posadowsky ließ sich dadurch aber nicht einschüchtern, er blieb in Wien, um seine Bemühungen, zum Ziele zu gelangen, fortzusetzen. Der deutsche Staatssekretär beweist damit, daß er die Hoffnung auf das Zustandekommen des Vertrages noch nicht aufgegeben hat. Da, wie wiederholt ausgeführt worden ist, Oesterreich-Ungarns Interesse an dem Abschluß eines Handelsvertrages erheblich größer ist, als dasjenige Deutschlands, so werden schließlich die edlen Magyaren, deren Widerstand die Hauptschwierigkeit bildet, doch wohl nachgeben. Um unseres politischen Bündnisses mit den Staaten Kaiser Franz Josefs willen wünschen wir Deutsche vernehmlich den Vertrag; die wirtschaftlichen Folgen des Scheiterns der Wiener Verhandlungen würden uns wenig, um so mehr aber Oesterreich-Ungarn treffen.

— **Der deutsch-serbische Handelsvertrag** ist bereits unterzeichnet worden.

— **Der „schreckliche Absentismus".** Die mahnenden Worte des Präsidenten Grafen Ballestrem an die Reichstagsmitglieder, regelmäßiger und zahlreicher im Hause zu erscheinen, sind dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen. Die Körperschaft, welche über Wohl und Wehe der ganzen Nation zu entscheiden hat, muß sich vor allem der Achtung des Volkes erfreuen, wenn ihr das notwendige Vertrauen entgegengebracht werden soll. Wenn man aber fast täglich sah oder hörte, daß von den 397 Volksvertretern nur wenige Dutzend an den Beratungen teilnehmen und ein beschlußfähiges Haus ohne vorherige telegraphische Zusammentrommelung überhaupt niemals vorhanden war, so mußte das der Achtung vor der Volksvertretung Abbruch tun. Wir hoffen und wünschen, daß die Mahnungen des Reichstagspräsidenten Beherzigung finden. Gerade die Beratungsgegenstände der kommenden Wochen sind wichtig genug, um jeden Mandatsinhaber an seine Pflicht zu erinnern.

— Die baldige Fertigstellung des **neuen preußischen Schulgesetzes** wird erwartet, nachdem Direktor Schwartzkopf im Kultusministerium, der die Vorlage ausarbeitet,, von seiner Krankheit wieder genesen ist. Angeblich wird der Entwurf eine Erhöhung der Lehrergehälter nicht vorsehen. Diese soll dann aber im Abgeordnetenhause selbst beantragt werden.

— **Erhöhung der Warenhaussteuer.** Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden hat einen Beschlußantrag betreffend die Erhöhung der Warenhaussteuer an das preußische Abgeordnetenhaus und an das Staatsministerium abgesandt. Der Antrag ist von 198 Vereinen unterschrieben.

— **Von unserer Marine.** Das neue Linienschiff Elsaß ist in Kiel in Dienst gestellt worden. Kommandant ist Kapitän Pohl, der sich im chinesischen Feldzug bei der Erstürmung der Takuforts auszeichnete.

— **Das Verlangen Elsaß-Lothringens,** Bundesstaat zu werden, ist in Frankreich viel besprochen worden. Meist hat man, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, dem Antrage des reichsländischen Ausschusses die Deutung gegeben, daß die Elsaß-Lothringer sich endgültig in die Rechtslage gefunden haben und aus ihrem Verzicht auf aussichtslose Hoffnungen die staatsrechtlichen Folgen ziehen wollen. Die beiden Romanschriftsteller Brüder Margueritte, Söhne des bei Sedan gefallenen französischen Reitergenerals, veröffentlichten in der „Depesche" von Toulouse, dem verbreitetsten und politisch einflußreichsten Provinzialblatt Frankreichs, einen Aufsatz, der an der Hand neuester französischer Romane und Reisebilder und der Beschlüsse des Landausschusses den Nachweis führte, daß das Elsaß sich Frankreich innerlich entfremdet habe, daß es zum Deutschtum zurückkehre, und daß Frankreich in seiner auswärtigen Politik mit dieser Tatsache rechnen müsse. Der Nationalist Barres widerspricht dieser Auffassung: „Die Brüder Margueritte haben von dem Beschluß ds Landesausschusses gar nichts verstanden. Dieser Beschluß bedeutet einfach, daß das elsässische Volk und seine Regierung mit einander im Kampfe liegen. Aber selbst wenn die Erkaltung Elsaß-Lothringens keine Fabel wäre, würde doch dieser neue örtliche Geisteszustand die auswärtige Politik Frankreichs in keiner Weise ändern können." Hoffen und Harren . . .

Rußland.

Petersburg. Der russische Minister des Innern, Fürst Swiatopolk Mirski, erfreut sich amtlichen Petersburger Meldungen zufolge nach wie vor des vollen Vertrauens des Kaisers. — Auf der sibirischen Eisenbahn sollen 250 Wagen mit Winterkleidung und Proviant für die russische Armee — verloren gegangen sein!!

Lokales und Provinzielles.

* **Königl. Preuß. Klassenlotterie.** (Ohne Gewähr.) In der am Nachmittag des 29. ds. Mts. fortgesetzten Ziehungen fielen die Prämie von 300 000 Mark und 3000 Mark auf Nr. 76 108, 10 000 Mark auf 42 692, 5000 Mark auf 71 471, 3000 Mark auf Nr. 12 257, 15 743, 17 419, 26 276, 26 922, 30 652, 41 274, 45 707, 49 207, 55 616, 68 588, 70 613, 74 932, 76 814, 76 947, 79 911, 82 855, 100 253, 101 055 101 582, 108 547, 114 620, 115 190, 120 773, 122 778, 123 670, 124 145, 129 398, 31 525, 143 937, 146 689, 148 106, 155 234, 157 002, 173 922, 182 702, 191 038, 201 719, 209 892, 211 352, 213 524, 214 894, 214 955, 216 231, 219 320, 221 577, 222 126.

* **Ein bemerkenswerter Beitrag zur Frage des unlauteren Wettbewerbes.** Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß die Herstellungsart einer Ware für das Publikum von entscheidender Bedeutung ist, indem insbesondere auch die Preisbemessung nach ihr beurteilt zu werden pflegt, da im allgemeinen angenommen wird, daß derjenige, welcher die Ware selbst anfertigt, sie billiger abgeben kann als der Zwischenhändler. Daher ist die Bezeichnung eines Unternehmens als Fabrik eine Angabe tatsächlicher Art, die geeignet ist, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen, und es unterliegt eine solche Angabe, wenn sie den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, der Unterlassungsklage aus § 1 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. — Mit einem derartigen auf Grund des erwähnten Paragraphen abhängig gemachten Prozeß hatte sich vor einiger Zeit das Essener Landgericht zu befassen. Der Kläger betreibt in Essen eine Zuckerwaren- und Schokoladenfabrik und ist gegen ein Konkurrenzgeschäft in Rüttenscheid mit dem Antrage klagbar geworden, die beklagte Firma zu verurteilen, die Bezeichnung Schokoladenfabrik auf Empfehlungsschreiben, an ihrem Geschäftswagen, im Schaufenster und im Laden, sowie an ihrem Geschäftshause zu unterlassen. Der Kläger bestreitet der Beklagten das Recht, sich Schokoladenfabrik zu nennen, weil ihr die für einen solchen Fabrikbetrieb erforderlichen Maschinen fehlen. Die Bezeichnung Fabrik bedinge aber, wenn das Publikum nicht bezgl. der Herstellungsart der Waren getäuscht werden solle, einen regelrechten Fabrikbetrieb, der bei der Beklagten nicht vorliege. In der Bezeichnung Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik erblickt der Kläger die Inanspruchnahme der Bezeichnung Schokoladenfabrik, während die Beklagte ausführt, daß jene Bezeichnung nur Schokoladenwaren- und Zuckerwarenfabrik bedeute. Die Beklagte hält sich zur Führung der Bezeichnung Schokoladenfabrik für befugt, weil sie einen größeren Betrieb eingerichtet habe, in welchem außer den beiden Firmeninhabern noch 10 Personen beschäftigt seien. Von dieser Tatsache ist auch das Gericht bei der Prüfung der Frage, ob die gebrauchte Bezeichnung eine unrichtige Angabe über die Herstellungsart enthalte, ausgegangen. Mit Rücksicht auf die nicht unbeträchtliche Zahl ständig beschäftigter Personen könne unbedenklich angenommen werden, daß ein fabrikmäßiger Betrieb vorliege, weil es sich um eine größere Anlage handle, in der nicht eine bloß handwerksmäßige Verarbeitung stattfinde. Das Gericht hat weiterhin angenommen, daß die Beklagte auch befugt sei, ihr Unternehmen als Schokoladenfabrik zu bezeichnen, und zwar mit Rücksicht auf die Zahl der Betriebskräfte, wennschon sie verschiedene vom Kläger für einen als Fabrik zu bezeichnenden Betrieb für erforderlich erachtete Maschinen nicht besitze. Die Klage wurde aus diesen Gründen kostenpflichtig abgewiesen.

* **Krankenbeförderung auf der Eisenbahn.** Nach dem seit dem 1. Oktober d. J. giltigen Personen- und Gepäcktarif für die preußisch-hessischen Staatseisenbahnen dürfen bei der Arbeit oder dem Gewerbetrieb verwunderte oder plötzlich erkrankte Arbeiter, die auf ärztliche Anordnung in ein Krankenhaus übergeführt werden sollen, mit ihren Begleitern gegen Lösung je einer Fahrkarte dritter Klasse in einem besonderen Abteil dritter Klasse befördert werden. Liegend zu befördernde Kranke können bei ausreichendem Raum unter denselben Bedingungen auch im Gepäckwagen der Personenzüge (einschließlich der Schnellzüge) oder Güterzüge befördert werden. Die Krankenkörbe werden frachtfrei hin- und zurückbefördert. Diese Bestimmung dürfte namentlich in industriellen Bezirken wegen der dort häufiger sich ereignenden schweren Unglücksfälle freudig begrüßt werden. Sie verbilligt sehr die Transportkosten und macht den Transport für die Verletzten erträglicher.

* **Dampfbäder gegen Tollwut.** Während Pasteur durch Impfung die Tollwut zu bekämpfen sucht, zu welchem Zweck er von künstlich tollgemachten Hunden das Gegengift gewinnen muß, hat ein anderer französischer Arzt schon vor 70 Jahren der Pariser Akademie mitgeteilt, daß Dampfbäder vorzüglich gegen Tollwut schützen. Dieser Arzt, Dr. Buisson, sagt: „Ein einziges Dampfbad kann genügen, um der Tollwut vorzubeugen. Der Sicherheit wegen lasse ich jedoch je nach der Körperbeschaffenheit der Kranken und seiner Neigung zum Schwitzen deren sieben von 42—48 Grad Reaumur nehmen (während des Badens ist die Wunde gut auszudrücken), alsdann lasse ich den Kranken zwischen zwei Federbetten legen und tagsüber drei bis vier Liter Boretsch-Aufguß (Gurkenkraut) trinken. Außerdem verordne ich viel Bewegung, überlasse dem Kranken die Auswahl seiner Nahrung, verbiete jedoch, den Vorfall zu besprechen, um seine Gemütsstimmung nicht ungünstig zu beeinflussen. Ist die Krankheit bereits ausgebrochen, so gebe ich nur ein einziges Bad und belasse darin den Kranken bis zu seiner Genesung, dabei immer Sorge tragend, die Wärme gradweise zu erhöhen. Die Krankheit kann drei Tage währen; erfahrungsgemäß ist am ersten Tage die Heilung sicher, am zweiten ungewiß, am dritten aber unmöglich, der Schwierigkeiten und Gefahr wegen, den an Tollwut Erkrankten ins Bad hineinzubringen und darin festzuhalten. Uebrigens, wer wird bis zum dritten Tage warten! Man wird, wenn man mein Mittel kennt, die Krankheit gar nicht herankommen lassen, sondern derselben stets vorbeugen. Da die Tollwut nie vor dem siebenten Tage ausbricht, ist es also möglich, selbst noch eine weite Reise zu unternehmen, um sich den Gebrauch der sogenannten russischen Bäder zu verschaffen."

* **Castrop,** 1. Dez. Am gestrigen Tage hielt der Lehrerverein Dortmund-Land im hiesigen Gesellenhause seine monatliche Versammlung ab. Herr Lehrer Vahle beehrte die Kollegenschaft mit einem interessanten Vortrag. Dann wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt. In der Hauptsache drehte sich die lebhafte Debatte um die Frage der Gestaltung der demnächstigen Kaisersgeburtstagsfeier. Eine glückliche Lösung führte dahin, daß der Verein die kommende Feier ganz im Rahmen der Kollegialität begangen werden soll.

* **Rauxel,** 30. Nov. Recht übel erging es gestern einem aus Oesterreich zugewanderten Arbeiter, der in einer hiesigen Wirtschaft von einem „menschenfreundlichen" Kumpel erst betrunken gemacht und dann seines Koffers nebst Inhalt beraubt wurde. Der Vertrauensselige meldete sich, seiner ganzen Habe entledigt, der Polizei, und es gelang den eifrigen Nachforschungen des Gendarmen Bernard auch, den Leichenräuber in der Person des Bergmanns [illegible], zu ermitteln, bei demselben noch [illegible] Gelde war jedoch [illegible] das hiesige Amt

* **Rauxel,** 3[illegible] dern. Wir ma[illegible] essanten Vortra[illegible] Flaus aus Me[illegible] Südsee, „Samoa[illegible] Derselbe findet [illegible] Saale der Wirt[illegible] Vorführung vie[illegible] Kinder werden [illegible] geladen.

* **Habinghor[illegible]** nachmittags 4 U[illegible] christlicher Berg[illegible] tung der Zeche [illegible] tige Punkte zur [illegible] daß sämtliche Ke[illegible] wird vom Gen[illegible] Belegschaft der[illegible] währt. Also, al[illegible] findet bei Herrn[illegible]

* **Henrichenb[illegible]** Maristen-Kongr[illegible] Henrichenburg [illegible] hochw. Herr Pa[illegible] Meppen, wird n[illegible] im Hennigfeldi[illegible] Lichtbildern hal[illegible] und die Salom[illegible] Jahre als Miss[illegible] Land und Ber[illegible] Sitten und Ge[illegible] fahrung. Der [illegible] wie für Herren[illegible] Die Gesellschaf[illegible] aus für die de[illegible] Mutterhaus des[illegible] Wer sich für d[illegible] nehme Lektüre [illegible] bestelle sich bei d[illegible] welche mit „M[illegible] nur 50 Pfg. für[illegible] ist Eigentum d[illegible]

Einweihung

Eine festlich[illegible] Evangelischen [illegible] hausen. Scho[illegible] Flaggenschmuck[illegible] sich die Gemein[illegible] den engen Sch[illegible] sie in die hoher[illegible] einziehen. An[illegible] der Schule beg[illegible] hernach folgte [illegible] „Tut mir auf [illegible] Posaunenbläse[illegible] Schlüsselüberga[illegible] Namen des dr[illegible] hauses. Unter[illegible] gen der Orgel [illegible] hoch die Tür, d[illegible] lichkeit", so er[illegible] neral-Superin[illegible] nach einer tie[illegible] Herrn Superi[illegible] Herrn Synode[illegible] gentlichen We[illegible] übermittelte i[illegible] wünsche der [illegible] gottesdienst v[illegible] die Liturgie, [illegible] hielt über de[illegible] gangspforte z[illegible] Hauses". Die [illegible] General-Supe[illegible] unter Herrn L[illegible] züglicher Wei[illegible] zeigte die Org[illegible] Fortissimo bis[illegible]

Im Wirt[illegible] Festessen, das[illegible] Als Ehrengä[illegible] nannten hoh[illegible] rungsrat Gi[illegible] aus Dortmu[illegible] tor Oppen a[illegible] katholischen P[illegible] Reihenfolge [illegible] Oberregierun[illegible] toasteten Her[illegible] treter der we[illegible] General-Sup[illegible] Pastor Bläs[illegible] Geschäftsführ[illegible] den ältesten [illegible] ster, Herr D[illegible] den Baumte[illegible] Pfarrer Men[illegible] schaft und au[illegible] Konfessionen, [illegible] lung in dem[illegible] Schluß des [illegible]

Unsere ne[illegible] eine Zierde [illegible] Castrop hat [illegible]

Bekann[illegible]

Diejenigen [illegible] Jahre 1905 [illegible] benutzen woll[illegible] Lan'e des M[illegible] einem Exem[illegible] welcher währe[illegible] auf dem Pol[illegible] Nr. 3, im [illegible] ausgestellt wi[illegible]

Bei Beantr[illegible] scheines ist [illegible] Stelle zu trin[illegible] und Rass[illegible] Ferner [illegible] das [illegible] und des vo[illegible] Wagens dur[illegible] des öffentli[illegible] hierselbst nach[illegible]

Castrop, de[illegible]

Die Polizei[illegible]

Kal[illegible]
Wasm[illegible]
Sch[illegible]

„Die Veranlassung war eine sehr einfache. Mein Herr Präsident erlaubte es sich, mir gegenüber ein anderes Betragen anzunehmen, als ich es meinem Stande gemäß erwarten durfte, und daher warf ich ihm die Akten vor die Füße und kam um meine Entlassung ein."

„Dein unseliger Jähzorn war also wieder die Ursache Deines Unglückes! Was soll jetzt eigentlich aus Dir werden?"

„Darüber können wir sprechen, wenn wir allein sind. Es gehört nicht zu meinen Gewohnheiten, mich in Gegenwart der Dienerschaft über Familienangelegenheiten zu unterhalten."

Hierbei warf er einen unwilligen Blick auf Wanner, der ganz nahe herangetreten war, mit einem Male aber scheu zurückwich.

„Wanner, gehen Sie nach Hause und sorgen Sie, daß das erlegte Tier bald fortgeschafft wird," befahl der alte Baron, dem dieser Blick nicht entgangen war, worauf Wanner demütig bemerkte, daß er den Weg quer durch den Wald einschlagen würde, um noch vor den Herrschaften auf dem Schlosse einzutreffen. Sowie derselbe sich entfernt hatte, fuhr Herr von Nessen zu Johanna gewendet fort:

„Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, mein liebes Fräulein, daß ich Ihnen diesen jungen Herrn noch nicht in aller Form vorgestellt habe. Mein Sohn Richard von Nessen, Fräulein Johanna Seeberg, die Gesellschafterin und Freundin Helenens."

Die Art und Weise, wie der etwa 26jährige Mann sich bei dieser Vorstellung benahm, war geradezu beleidigend. Er verbeugte sich zwar höflich vor Johanna, hielt es aber nicht der Mühe wert, sie auch nur anzusehen, sondern wandte sich, ohne ein Wort zu sprechen, sofort wieder an seinen Vater, dem er vorschlug, den unterbrochenen Weg nach dem Schlosse nunmehr weiter fortzusetzen. Er sei von der langen Reise ermüdet und empfinde das lebhafteste Bedürfnis, einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Die beiden Herren schritten hierauf voran und ihnen folgten in einer kleinen Entfernung die Mädchen. Die heitere und unbefangene Stimmung, in der die letzteren den Spaziergang angetreten hatten, war dahin. Helene versuchte zwar anfangs, ein Gespräch herbeizuführen, indem sie die Rede auf ihren Bruder brachte, da aber Johanna nur ganz kurze und einsilbige Antworten erteilte, so gab sie diesen Versuch zuletzt auf und lauschte dagegen aufmerksam auf die Worte, die von Vater und Sohn zu ihr herüberdrangen. Aber auch dieses Unternehmen verlor bald sein Interesse für sie, und in teilnahmlosem Schweigen schritt sie neben Johanna dahin. Beide waren froh, als sie endlich auf dem Schlosse wieder eintrafen, wo Johanna sofort ihr Zimmer aufsuchte, während Helene ihrem Bruder folgte, um diesem Gesellschaft zu leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Landkrankheit.

Was die Seekrankheit ist, weiß jeder, der nicht eine hoffnungslose Landratte ist, die sich das große Wasser höchsten aus sehr respektvoller Entfernung betrachtet. Nicht ganz wenige aber werden auch mit der „Landkrankheit" Bekanntschaft gemacht haben, die übrigens zur Seekrankheit gar nicht in so völligem Gegensatz steht, als man nach der Gegenüberstellung beider Namen vermuten sollte. Die Landkrankheit kann allgemein als krankhafter Zustand bezeichnet werden, der auf die moderenen Bedingungen des menschlichen Lebens und namentlich auf die Wirkung langer Eisenbahnfahrten zurückzuführen ist. Sie äußert sich in milden Fällen als eine Abspannung, die ein unbezwingliches Schlafbedürfnis herbeiführt. Bei langen Reisen veranlaßt sie auch sehr oft eine Ueberreizung des Gehirns, namentlich wenn der Reisende beständig zum Fenster hinaussieht und die vorüberflausenden Telegraphenstangen mit den auf- und niederziehenden Drähten oder die vorüberfliegenden Bäume u. s. w. betrachtet. Als ein besonderer Grund für die Entstehung der Landkrankheit, die man wohl richtiger als Reisekrankheit bezeichnen müßte, wird auch das Lesen von Zeitungen und Büchern während der Eisenbahnfahrt genannt und zweifellos mit Recht, da bei dem fortgesetzten Erzittern des Wagens das Lesen die Augen ungewöhnlich anstrengt und ermüdet.

* *

Für die Zustände in der Türkei

ist folgende Meldung bezeichnend: Die Offiziere in der Garnison zu Skutari (Albanien) beschwerten sich vor einigen Tagen beim Gouverneur darüber, daß sie seit vier Monaten keinen Sold erhalten hätten. Als der Generalgouverneur ihnen antwortete, daß einfach kein Geld da sei, besetzten etwa 30 Offiziere das Telegraphenamt mit Gewalt und stellten den allgemeinen Verkehr ein. Mit dem Revolver in der Hand zwangen sie den Telegraphendirektor, eine Depesche an den Sultan abzusenden, worin gefragt wurde, ob wirklich die Gehälter mit dem Willen des Sultans nicht bezahlt würden oder ob das Geld von jemanden in Konstantinopel zurückbehalten werde. Die Offiziere befänden sich in größtem Elend und hätten nicht einmal Brod für ihre Familien. Die Offiziere verlangten eine Antwort, aber erst drei Tage später traf der Befehl des Sultans ein, sofort eine Monatsgage den Offizieren zu zahlen und ihnen vor dem Beginne des Bairamfestes eine zweite Monatsgage zu entrichten. Die Offiziere ließen drei Tage lang keine Depeschen durch. Die Konsulate beschwerten sich beim Generalgouverneur, allein dieser antwortete ausweichend weil er eine Revolte befürchtete. Als die Dragomans des russischen und des italienischen Konsulats persönlich auf dem Telegraphenamt erschienen, um Depeschen aufzugeben, wurde ihnen erklärt, daß dies nicht geschehen könne, bevor die Antwort aus Konstantinopel eingetroffen sei. Dann entschloß sich der Generalgouverneur, im Dorfe Berdizza, anderthalb Stunden von Skutari, ein provisorisches Telegraphenamt einzurichten, um seine eigenen Depeschen nach Konstantinopel senden zu können.

* *

Vom Heimweh.

Kinder können nicht immer daheim bleiben, sie müssen hinaus und lernen, ihr Brod verdienen. Die Trennung ist ja in der Regel mit Tränenbächlein verbunden, aber bald übt der Reiz der neuen Umgebung von Abwechselung und Pflicht seinen Zauber aus, und den Rest tut die Gewohnheit. Nun gibt es aber auch Zeiten, in welchen in den jungen Leuten der Gedanke an das Elternhaus lebhafter und kräftiger sich regt, in welchen jenes Gefühl sich geltend macht, das uns Deutsche häufig genug in der Fremde befällt, das Heimweh, jene Empfindung, die nur der recht versteht, der sie selbst überwunden hat. Denn daß sie schließlich überwunden werden muß, ist selbstverständlich, aus dem erklärlichen Heimweh darf keine übertriebene Schlaffheit und Energielosigkeit werden. Uns Deutschen wird ja nicht selten nachgesagt, daß wir uns in der Fremde eher einwurzeln für alle Zeiten infolge des unausrottbaren Wandertriebes, wie die Angehörigen anderer Nationen. Es ist allerdings zutreffend, daß z. B. die Franzosen viel weniger zahlreich auswandern, wie die Deutschen, und viel zahlreicher nach längerer Abwesenheit in das Vaterland zurückkehren. Aber wenn wir auch recht viele Wandervögel zählen unter uns, was Heimweh ist kennen von ihnen die allermeisten, und eine warme Empfindung für deutsche Art und Sitte bewahren sie auch im Auslande. Das Heimweh regt sich nun besonders in den Wochen vor Weihnachten und zu Weihnachten. Wer nicht mehr in den Jahren sich befindet, in der solche eindringlichen Erinnerungen an das Elternhaus wach werden, hat wohl die Neigung, über solche sentimentalen Anwandlungen zu spotten, aber das Leiden, man kann unter Umständen von einer Art von Gemütskrankheit reden, wird dadurch nicht gebessert, sondern nur verschlimmert, und darum ist ein solches Verhalten zu unterlassen. Freundlicher und aufheiternder Zuspruch ist es, der hier Not tut und die besten Wirkungen erzielt. Mit festem Willen sind die Anwandlungen zu überwinden, und darum muß in solchen Fällen allerdings mit Entschiedenheit aufgetreten werden, wo die Absicht erkennbar wird, sich aus übernommenen Verpflichtungen unter dem Vorwande des Heimwehs zu befreien. Das ist aber nicht das wirkliche Heimweh, sondern nur die Sehnsucht nach dem Trägen Nichtstun zu Hause, über welches zu weit gehende Elternliebe fortsah. Rechte Arbeit ist immer ein gutes Mittel gegen Heimweh.

* *

Berliner Leben. Einem Berliner Schutzmann war eine „Dame" aufgefallen, die nächtliche Spaziergänge machte und Männer ansprach. Als er sie verhaften wollte, rief sie entrüstet, sie sei ein anständiges Mädchen. Er ließ sich aber nicht beirren, lüftete den Schleier — und zum Vorschein kam der graue Kopf eines Mannes, des „Schauspielers" B. Vom Gericht wurde dieser zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

* *

* **Eine Ehrenerklärung.** Im „Göttinger Tageblatt" findet sich folgendes Inserat: „Die beleidigenden Worte, die ich gegen die Ehefrau Anna Fildahut, wohnhaft Neustadt 29, ausgestoßen haben soll, nehme ich hierdurch zurück und erkläre, daß sie ihr Kind auf rechtmäßige Weise vor ihrem Manne erworben hat. Göttingen, den 25. Oktober 1904. Frau Zimmermann."

* *

* **Das neueste deutsche Linienschiff,** welches am letzten Samstag in Gegenwart des Kaiserpaares auf den Namen „Deutschland" getauft wurde, weist wieder wesentliche Verbesserungen sowohl hinsichtlich der Panzerung wie der Artillerie auf. Der Gürtelpanzer hat mittschiffs eine Dicke von 225 Millimeter, an den Enden eine solche von 100 Millimeter. Die Artillerie besteht aus vier 28 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen, vierzehn 17 Zentimeter-Geschützen, sechzehn 8,8 Zentimeter-Geschützen, zehn 5 Zentimeter- und vier 3,7 Zentimeter-Maschinenkanonen. Die Zahl der letzteren ist zugunsten derjenigen der 8,8 Zentimeter-Geschütze und der 5 Zentimeter-Maschinenkanonen verringert worden. Das Schiff faßt 1600 Tonnen Kohlen und läuft mit sechs Zylindern und acht Wasserrohrkesseln, die 16000 Pferdekräfte entwickeln, 18 Seemeilen in der Stunde. Die Besatzung besteht aus 35 Offizieren, ebenso viel Deckoffizieren und 650 Mann. Die Länge beträgt 121½, die Breite 22½ Meter.

son des Bergmannes Johann B., in der Menage wohnend, zu ermitteln und festzunehmen. Der Koffer wurde bei demselben noch gefunden, von dem darin befindlichen Gelde war jedoch nichts mehr vorhanden. B. wurde in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

* **Rauxel**, 30. Nov. Vortrag mit Lichtbildern. Wir machen auch an dieser Stelle auf den interessanten Vortrag des hochw. Herrn Pater Provinzial Flaus aus Meppen über die Deutschen Kolonien der Südsee, „Samoa und die Salomonsinseln", aufmerksam. Derselbe findet am 6. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale der Witwe Frau Wessels hier statt und wird durch Vorführung vieler Lichtbilder erläutert. Erwachsene wie Kinder werden hierdurch zum Besuch des Vortrages eingeladen.

* **Habinghorst**, 1. Dez. Am Sonntag, den 4. Dez. nachmittags 4 Uhr, hält die Zahlstelle des "Gewerkverein christlicher Bergarbeiter" hier eine Belegschaftsversammlung der Zeche „Viktor" ab. Es stehen verschiedene wichtige Punkte zur Besprechung und darum ist es notwendig daß sämtliche Kameraden erscheinen. Die Versammlung wird vom Gewerkverein aus geleitet, jedoch wird der Belegschaft der Zeche „Viktor" freie Diskussion gewährt. Also, alle Mann zur Stelle! Die Versammlung findet bei Herrn Clemens Richter, Rauxel-Bahnhof, statt.

* **Henrichenburg**, 30. Nov. Vortrag mit Lichtbildern. Maristen-Kongregation. Den Bewohnern der Pfarre Henrichenburg steht ein genußreicher Abend bevor. Der hochw. Herr Pater Flaus, Provinzial der Maristen zu Meppen, wird nämlich am 4. Dezember nachmittags 5Uhr im Hennigfeldschen Saale hierselbst einen Vortrag mit Lichtbildern halten über die deutschen Kolonien Samoa und die Salomonsinseln. Genannter Herr wirkte lange Jahre als Missionar auf obigen Inseln und kennt also Land und Bewohner, sowie deren Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche aus eigener Anschauung und Erfahrung. Der Vortrag ist gleich interessant für Damen wie für Herren, für Erwachsene für für Kinder. — Die Die Gesellschaft Mariens (Maristen) bildet Missionäre aus für die deutschen Besitzungen im Auslande. Das Mutterhaus desselben befindet sich in Lyon in Frankreich. Wer sich für das Missionswesen interessiert und angenehme Lektüre für die langen Winterabende haben will, bestelle sich bei der Post die Zeitschrift „Kreuz u. Schwert", welche mit „Monatsrosen", einem Unterhaltungsblatte, nur 50 Pfg. für das Quartal kostet. Diese Monatsschrift ist Eigentum der Maristen.

Einweihung der evangelischen Kirche in Sodingen.

Eine festlichfrohe Stimmung beherrschte heute die Evangelischen im Pfarrbezirk Sodingen-Börnig- Holthausen. Schon äußerlich war das allerwärts an dem Flaggenschmuck wahrnehmbar. An die 5 Jahre haben sich die Gemeindemitglieder bei ihren Gottesdiensten mit den engen Schulräumen behelfen müssen, heute konnten sie in die hohen weiten Hallen ihres neuen Gotteshauses einziehen. Anlaß genug, zu christlicher Festesfreude! In der Schule begann um 10 Uhr eine kurze Abschiedsfeier, hernach folgte vor der Kirche nach Absingung des Liedes „Tut mir auf die schöne Pforte" unter Begleitung der Posaunenbläser aus Castrop in der üblichen Weise die Schlüsselübergabe. Unser Herr Pastor öffnete dann im Namen des dreieinigen Gottes die Haupttür des Gotteshauses. Unter dem Geläute aller Glocken und den Klängen der Orgel war die Kirche bald dicht besetzt. „Macht hoch die Tür, die Tore weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit", so erschallte das Eingangslied. Der Herr General-Superintendent Dr. Nebe aus Münster vollzog nach einer tiefersten Weiheredе unter Beistand des Herrn Superintendenten König aus Witten und des Herrn Synodal-Assessors Schmidt aus Bochum den eigentlichen Weiheakt. Der Herr Superintendent König übermittelte in seiner Ansprache sodann die Segenswünsche der Synode. Bei dem darauf folgenden Festgottesdienst verlas der Herr Pastor Balster aus Castrop die Liturgie, während Herr Pastor Kötter die Predigt hielt über den Spruch, der auch den Bogen der Eingangspforte ziert, „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses". Die Schlußliturgie vollzog wiederum der Herr General-Superintendent. Unser gemischter Chor sang unter Herrn Lehrer Flunterts wackerer Leitung in vorzüglicher Weise zwei Festlieder. In einer Festphantasie zeigte die Orgel ihre großartige Klangfülle vom stärksten Fortissimo bis zum verhallenden Pianissimo.

Im Wirt Wiesmann'schen Saale folgte später ein Festessen, das gegen 160 Teilnehmer gefunden hatte. Als Ehrengäste bemerkten wird außer den bereits genannten hohen Geistlichen die Herren Ober-Regierungsrat Gisenius aus Arnsberg, Landrat v. Rynsch aus Dortmund, Amtmann Wiethoff, Kreisschulinspektor Hoppen aus Bochum, die benachbarten Pfarrer, den katholischen Pfarrer Menne von hier u. a. In rascher Reihenfolge drängten sich die Tafelreden. Der Herr Oberregierungsrat brachte das Kaiserhoch aus. Ferner toasteten Herr Pastor Balster aus Castrop auf die Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden, der Herr General-Superintendent auf unseren Pfarrbezirk, Herr Pastor Bläsing aus Castrop auf die Ehrengäste, Herr Geschäftsführer Hoffmann von Zeche Mont Cenis auf den ältesten Pfarrer der Gemeinde, Herr Pastor Balster, Herr Direktor Heyer auf den Kirchenbaumeister, den Bauunternehmer und sämtliche Bauleute, Herr Pfarrer Menne auf die Einigkeit unter der Bürgerschaft und auf den Frieden und die Eintracht unter den Konfessionen, u. s. w. Eine große Gemeindeversammlung in demselben Saale mit Kaffeetrinken bildete den Schluß des festlichen Tages.

Unsere neue Kirche bildet in ihrer schmucken Bauart eine Zierde unserer Gemeinde. Die Kirchengemeinde Castrop hat für unseren Pfarrbezirk für Kirche mit Orgel und Glocken, für Pfarrhaus, für Baugrundstück u. s. w. einen Kostenaufwand von annähernd 120 000 Mark geleistet.

Die innere Ausstattung der Kirche, sowie die Beschaffung der gottesdienstlichen Geräte u. s. w. ist zumeist durch Familienspenden oder durch sonstige freiwillige Gaben geschehen. Unsere beiden evangelischen Arbeitervereine haben einen kunstvollen Taufstein und das Altarbild gestiftet. Ganz obenan in seinen Leistungen steht aber unser Kirchenbauverein. In etwa fünf Jahren hat er 6500 Mark zusammengebracht. Von dieser Summe hat er zunächst das große Chorfenster mit dem Glasbilde „Christus am Kreuz" anfertigen lassen, dann Zuschüsse geleistet zur Orgel, zur Ausmalung der Kirche, für Chorläufer u. s. w.

Noch zwei Ereignisse verdienen erwähnt zu werden. Heute vor 23 Jahren wurde die Kirche in Castrop eingeweiht. Dann aber, und dieses Faktum wird von der ganzen Gemeinde mit großer Freude begrüßt werden, wurde dem Herrn Pastor Balster in Castrop nach Schluß des Festgottesdienstes in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche vom Herrn General-Superintendenten der Rote Adlerorden 4. Klasse überreicht.

* * *

* **Sodingen**, 1. Dez. Gestern wurde hier die neue evangelische Kirche eingeweiht. Es ist ein schmucker Bau, der sich in seinem kleidsamen Verblendsteingewand und seinem schlankaufragenden, schieferbedeckten Turm sehen lassen darf. Erbauer ist der Architekt Velleuer aus Castrop. Rechts flankiert vom Pfarrhaus, das sich in Form und Ausführung der Kirche anpaßt, liegt diese an der Mont-Cenisstraße unweit des Amtshauses, also in einer Gegend, die in nicht zu langer Zeit ausgebaut sein dürfte. Das Gotteshaus, welches schon durch sein freundliches Aeußere gefangen nimmt, gewinnt noch mehr, sobald man das Innere betritt. Der Raum, in dem geschmackvolle, bequeme Sitzbänke Aufstellung gefunden haben, erscheint bedeutend größer, wie der Anblick von außen erwarten läßt. Durch das zart getönte Glas der Fenster erhält die Kirche eine angenehme und eigentlich wieder nicht vermutete Helle. Erhaben wirkt das wirklich künstlerisch ausgeführte Chorfenster, eine Leistung der Glasmalerei von Vittor von der Forst in Münster und ein Geschenk des Kirchbauvereins. Dieses Fenster allein kostete 1000 Mk. Die ruhig gehaltene Bemalung (eine Ausnahme macht freilich der Chor) der Kirche, ausgeführt durch den Kirchenmaler Goldkuhle zu Wiedenbrück, ist in ihren schlichten Formen von wohltuender Wirkung. Die Emporen ruhen auf massiven Säulen. und bieten viel Platz. Besonderes Interesse verdient neben dem Altar und der Kanzel, Kunstwerken der Holzschnitzerei, die Orgel. Sie hat bei zwei Manualen mit 21 klingenden Stimmen eine herrliche Tonfülle und ist mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der Orgelbaukunst versehen. So hat sie auch einen elektrischen Antrieb. Das Werk kostet etwa 8000 Mark und ist geliefert von der Firma Furtwängler und Hammer aus Hannover. Die Beleuchtung der Kirche geschieht durch elektrisches Licht. — Damit auch der Kirchplatz am Tage der Weihe ein würdiges Gewand trage, haben sich unzählige fleißige Hände von Klein und Groß gefunden, um mit vereinten Kräften Girlanden und Kränze zu binden. Möge der Tag der Kirchenweihe ein Tag nachhaltiger Freude werden für alle evangelischen Eingesessenen der Kirchengemeinde, das ist schon heute unser Wunsch!

* **Sodingen.** In der auf Sonntag in das Bodenhöfersche Lokal einberufenen Polenversammlung wurde ein „Sokol"-Verein gegründet. Der Bergmann Schumdinski aus Castrop legte in längerer Rede die Vorteile des Turnens für die jungen Leute dar und erntete reichen Beifall mit seinen Ausführungen. 52 der Anwesenden traten dem Verein bei. Zum Turnwart wurde der Bergmann Wladarczak gewählt, der Unteroffizier der Reserve ist. Vorsitzender ist der Bergmann Gbiorczyk aus Börnig und Schriftführer der Bergmann Zacher.

* **Dortmund.** Die neue nationalliberale Zeitung, die am 1. Dezember hier erscheinen soll, wird sich „Allgemeine Westfälische Zeitung" betiteln.

* In **Bochum** wurde ein Falschmünzernest ausgehoben. Es gelang der Polizei, drei Falschmünzer festzunehmen. Bei der Haussuchung wurden verschiedene Formen von 5 Mark- und 10 Pfennigstücken vorgefunden.

* **Essen**, 30. Nov. (Tel.) **Im Gelsenkirchener Wasserwerksprozeß erkannte der Gerichtshof gegen Hegeler 1200 Mark Geldstrafe eventl. 120 Tage Gefängnis, gegen Pfudel und Schmidt 1500 Mark oder 150 Tage Gefängnis und gegen Riesendahl wegen Beihülfe 200 Mark oder 20 Tage Gefängnis.**

* **Mainz.** Leutnant Dietz vom Husarenregiment König Humbert von Italien, Nr. 13, hat sich erschossen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Die deutschen Kriegervereine brachten bisher 62 000 Mark für die in Südwestafrika kämpfenden Kameraden zusammen. Davon wird ein Betrag von 30 000 Mark abgezweigt für die Witwen und Waisen gefallener Kriegervereinsmitglieder in Südwestafrika.

* **Bauer und Brille.** Ein Bauer kam zu einem Brillenhändler, um sich eine Brille zu kaufen, da er gesehen hatte, daß alte Leute zum Lesen sich einer solchen bedienten. Er setzte sich eine nach der anderen auf und versuchte zu lesen, aber es wollte nicht gelingen. Endlich fragte verdrießlich der Kaufmann: „Lieber Mann, Sie können am Ende gar nicht lesen?" — Die Antwort war überraschend, sie lautete: „Wenn ick lösen künde, dann würd' ick mie keene Brille nicht köpen."

Gerichtliche Entscheidungen.

Castrop, den 30. November.

Vorsitzender: Herr Assessor Dieke.
Schöffen: die Herren Verwalter K. Vigiebing von Oestrich und Buchbindermeister Hilchenbach von hier.
Die Amtsanwaltschaft vertritt Herr Stadtsekretär Kuckelmann.

Vorspiegelung falscher Tatsachen. Im April ds. Js. kam die ledige Arbeiterin Maria Dessaul zum Gemüsehändler Dickmann hier und ersuchte denselben unter der Angabe, sie sei eine Frau Lehmann, ihr Mann arbeite auf Zeche „Erin", um die Lieferung von Kartoffeln im Werte von 12 Mark. Dickmann lieferte die Kartoffeln; als es jedoch ans Bezahlen derselben gehen sollte, stellte sich heraus, daß die angebliche Frau Lehmann ein allerdings dem Männerverkehr nicht abgeneigtes „Fräulein" war. Die Angeklagte ist wegen Eigentumsvergehen schon erheblich vorbestraft; sie erhält 3 Monat eGefängnis.

Hausfriedensbruch und Bedrohung. Im Juli d. J. geriet der jugendliche Arbeiter Gottlieb Fernau von Holthausen mit der Ehefrau G. daselbst, die ihn, seiner Behauptung nach, mit Schimpfworten belegt hatte, in Streit. Er drang in die Wohnung derselben ein und bedrohte sie wie ihren Mann mit Totschlagen; sein Vater, der Bergmann Philipp Fernau, soll ihn darin unterstützt haben. Bezüglich des letzteren kann das Gericht nach den Zeugenaussagen nicht zur Ueberzeugung einer Schuld kommen und spricht ihn frei; Gottlieb Fernau erhält 30 Mark Geldstrafe.

Der Körperverletzung ist der Bergmann Schumarek von hier angeklagt. Er hatte am 14. Juli Besuch von Verwandten, wobei es natürli chlustig zuging. Gegen nachts halb 12 Uhr stellten sich die Bergleute J. und G. ein, denen er, da sie Radau schlugen, seine Wohnung verbot. Da die beiden der Aufforderung nicht Folge leisteten, ergriff Sch. einen Stock und schlug auf sie los, welches summarische Verfahren allerdings den schleunigen Rückzug der Störenfriede zur Folge hatte, ihm jedoch die Anklage wegen Körperverletzung eintrug. Der Gerichtshof stellt sich auf den Standpunkt, daß Sch., der bei der ganzen Affäre übrigens ebenfalls einige Verletzungen miterhielt, in seinem Rechte war, wenn er ungeladene Gäste mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entfernte, und erkennt auf kostenlose Freisprechung.

Aus der Haft wird der Bergmann Invalide Johann Berg von Merklinde vorgeführt. Berg, eine häufige Zierde der Anklagebank, soll am 11. September seine Frau, wie das schon häufig der Fall gewesen ist, in äußerst brutaler Weise mißhandelt haben. Die Frau, welche früher die Anzeige veranlaßte, gibt heute an, sich nicht mehr genau erinnen zu können, ob die seiner Zeit erlittenen Verletzungen von einem Fall oder von Mißhandlungen ihres Mannes herrührten. Aus diesem Grunde mußte Freisprechung erfolgen.

Als äußerst hitziger Mensch zeigte sich am 15. Juli der Bergmann Martin Wozniak von hier. Dem per Rad die Bitraße herabfahrenden W. war das Malheur passiert, daß er den kleinen Jungen des W., welcher vor das Rad lief, umwarf. Der Kleine erlitt keinerlei Verletzungen, trotzdem sprang Wozniak auf B. zu und schlug ihn mit einer langen Pfeife öfters ins Gesicht und über den Kopf. Damit nicht genug, warf er ihn zu Boden und stieß ihm wiederholt mit dem Stiefel an den Unterleib, wodurch W. ca. 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Der Amtsanwalt beantragte für die Roheit einen Monat Gefängnis, der Gerichtshof erkennt auf 25 Mark Geldstrafe.

Freigesprochen wird der Bergmann Martin Borgul von Bochum. Er kam am 8. Oktober mit einem Freund zu dem Rechtskonsulenten und Flaschenbierhändler Schütz in Sodingen, woselbst sie einige Flaschen Bier forderten und auch erhielten. Der Kollege des W. kam nun mit der Frau Schütz in Wortwechsel, worauf der hinzukommende Ehemann Schütz beiden das Lokal verbot. Das Gericht kann in dem ganzen Verhalten des Angeklagten nicht den Tatbestand eines Hausfriedensbruchs erblicken und spricht ihn kostenlos frei. Außerdem sollen ihm die durch die Anklage entstandenen Unkosten aus der Staatskasse vergütet werden.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 30. Nov. (Tel.) Aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums des Herrenhauses wurden folgende Ordens-Auszeichnungen verliehen: Dem Präsidenten Freihern von und zu Knyphausen der Rote Adlerorden 1. Klasse; der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ring Graf v. Schlieven; die Krone zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Stern und Eichenlaub Professor Dernburg. Der Rote Adlerorden 2. Klasse Graf zu Donau-Hant.

Aachen, 30. Nov. (Tel.) Heute vormittag kurz nach 8 Uhr wurde hier ein kurzes, heftiges Erdbeben verspürt.

Tessin (Mecklenburg), 30. Nov. (Tel.) Im benachbarten Hellensdorf wurde eine Frau mit ihren beiden ermordet. Der Schnitter Schulz, der die Mordtat begangen haben soll, ist nach Pommern geflüchtet.

London, 30. Nov. (Tel.) Die „Times" erfahren aus Newyork: In der Berawerksortschaft Zeigler im Staate Illinois sei ein Ausstand ausgebrochen, der fast die Gestalt eines kleinen Bürgerkrieges angenommen habe. Die Ausständigen hätten von einem Hinterhalte aus die ganze Nacht über in die Stadt geschossen.

London, 30. Nov. „Daily Telegraph" meldet aus Tschifu: Der Sturm der Japaner auf die Zugänge zum Fort Kikwanschau kostete den Stürmenden innerhalb einer Stunde 4000 Tote. Nach japanischen Meldungen gelang es den Japanern, ein Drittel von West-Kikwanschau zu besetzen. Die Japaner geben zu, daß ihnen die Erstürmung unverhältnismäßig hohe Verluste bringe, die Festung müsse aber unter allen Umständen binnen 20 Tagen in ihrem Besitz sein.

St. Louis, 30. Nov. (Tel.) Auf die Mitteilung des Ausstellungspräsidenten Francis an den deutschen Kaiser, daß Roosevelt bei dem Besuch der Ausstellung die deutsche Abteilung besichtigte, antwortete der Kaiser: „Ich danke Ihnen sehr für Ihr Telegramm und bin erfreut zu hören, daß die deutsche Ausstellung erfolgreich gewesen ist und die liebenswürdige Anerkennung des Präsidenten Roosevelt gefunden hat. Ich bin überzeugt, daß dies ein wertvolles Erinnerungszeichen sein wird für die gute Freundschaft zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volke.

Kapstadt, 30. Nov. (Tel.) Der Dampfer „Batavia" mit der Leiche des Präsidenten Krüger ist heute hier eingetroffen. Die Leiche wird hier feierlich aufgebahrt und am 7. Dezember mittelst Sonderzuges, der in den meisten größeren Städten hält, nach Pretoria gebracht werden.

Tokio, 30. Nov. (Tel.) Das Parlament ist heute zusammengetreten. In der erlassenen Thronrede sagte der Kaiser u. a.: Wir geben kund, daß unsere Expeditionen in jeder Schlacht siegreich gewesen sind.

Standesamt Sodingen

vom 21. bis 26. November 1904.

Geburten. 1 Sohn: Bergmann Michael Kasprzyk, Sodingen. Bergmann Joseph Waliszewski, Holthausen. Bergmann Joseph Ostersel, Holthausen. Lokomotivführer Wilhelm Klocke, Börnig. Bergmann Johann Wachowiak, Holthausen. Bergmann Heinrich Krehl, Sodingen. Bergmann Adalbert Berger, Börnig.

1 Mädchen: Bergmann Jakob Hensel, Sodingen. Bergmann Friedrich Saatkamp, Sodingen. Klempnermeister Peter Jochum, Sodingen. Bergmann Franz Gola, Holthausen. Bergmann Ludwig Richter, Holthausen. Bergmann Gustav Dahlhaus, Börnig. Landwirt Karl Spiecker, Holthausen. Markenkontrolleur Arnold Ney, Sodingen. Maschinist Paul Decke, Holthausen.

Aufgebote: Keine.

Eheschließungen: Bergmann Anton Walczak mit Stanislawa Szafranek, Holthausen. Bergmann Adolf Vogel mit Auguste Hanke, Börnig. Bergmann Josef Lehanka mit Josepha Kominek, Sodingen. Bergmann Ignaz Umek mit Aloysia Strasel, Sodingen. Bureaugehülfe Heinrich Wagner mit Wilhelmine Wiegemann-Sodingen. Bergmann Johannes Murn mit Maria Gole, Holthausen.

Sterbefälle: Sophie Nowak, Sodingen, 1 J. Martha Klara Aufermann, Holthausen, 3 M.

Wetter-Vorhersage.

Am 1. Dezember: Kaltes, wechselnd bewölktes Wetter mit etwas Schnee, im Osten ergiebige Schneefälle, im Westen ziemlich heiter, kalt und vorwiegend trocken.

Am 2. Dezember: Kaltes, im Norden und Osten vielfach wolkiges Wetter mit Schnee, im übrigen Gebiet ziemlich heiter und vorwiegend trocken.

Handel und Verkehr.

Marktpreise zu Dortmund am 30. November.

Kartoffeln (100 Ko.)	Mk. 7,00—8,00
Stroh	Mk. 5,50—6,00
Heu	Mk. 8,00—9,00
Butter (1 Ko.)	Mk. 2,45—2,60
Eier (60 Stück)	Mk. 3,50—4,50

Neußer Marktpreise unverändert.

Kuxenmarkt am 30. November.

Der Kohlenkuxenmarkt ist still. Von schweren Werten notieren Ewald 44 500 (B), Constantin der Große 34 000 (B), Fröhliche Morgensonne 13 100 (B), dagegen Dorstfeld 15 100 (G). Mittelwerten Hercules 8925 (G), Carolus Magnus 6325 (B), Eintracht Tiefbau 8525 (G), hingegen Pörtingsiepen mit 565 Offeriert. Fester liegen von leichten Werten Borussia 2250 (G) und 2275 (B), Caroline 1875 (G) und 1900 (B), Friedlicher Nachbar-Aktien 207 Proz. (G) und 208 Proz. (B). Kaliwerte ziemlich fest. Von schweren Werten Hedwigsburg 11 100 (G) höher. Von Mittelwerten sind Wintershall mit 9050, Carlsfund mit 7825, Beienrode mit 7925 gesucht. Alexandershall bleiben mit 6725, Johannashall mit 5850 erhältlich. Von leichten Werten notieren alte Friedrichshall Aktien 1575 (G) und 1600 (B), dergleichen junge Aktien 1625 (G) und 1650 (B), Albrechtshall 170 (G) und 180 (B). Erzkure still.

Börsenbericht.

Die Berliner Börse war am Dienstag ern wegen der Nachrichten aus Afghanistan beunruhigt. Die Kurse gingen zurück, doch trat später Beruhigung ein.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1905 ein Hundefuhrwerk benutzen wollen, müssen sich im Laufe des Monats Dezember mit einem Erlaubnisschein versehen, welcher während der Dienststunden auf dem Polizeibureau, Zimmer Nr. 3, im Stadthause hierselbst ausgestellt wird.

Bei Beantragung des Erlaubnisscheines ist Hund und Wagen zur Stelle zu bringen, sowie das Alter und Rasse des Hundes anzugeben. Ferner ist das Gewicht des Hundes und des von demselben zu ziehenden Wagens durch einen Wiegeschein des öffentlichen Schlachthauses hierselbst nachzuweisen.

Castrop, den 25. Nov. 1904.

Die Polizeiverwaltung:
Wynen.

Ad. Kalsbach,
Castrop,
Wilhelmerstraße 27 p.
Lebendfrischen
Schellfisch
angekommen.

Bekanntmachung.

Gemäß § 139e der Reichs-Gewerbeordnung wird hierdurch bestimmt, daß im Bereiche des Amtsbezirks Mengede im Jahre 1905 offene Verkaufsstellen an folgenden Wochentagen bis 10 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geöffnet bleiben dürfen:

an den 4 letzten Wochentagen vor Ostern
an den 3 letzten Wochentagen vor Pfingsten
an den 7 letzten Wochentagen vor Weihnachten
am 31. Dezember 1905.

Mengede, den 24. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Kaisersaal, C. Meibert, Castrop.
Original-Kölner Volks-Theater
Direktion: Karl Darmstadt, 27 Jahre Regisseur und erster Leiter des Theater Millowitsch.
30 Personen.
Freitag, den 2. Dezember 1904,
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8¼ Uhr.
Zweites Gesamt-Gastspiel.
Neu! Gr. Novität!
Kölsche Kinder bei den Hereros in Afrika.
Großes Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von Karl Darmstadt.
Preise: Sperrsitz 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg. Vorverkauf: Sperrsitz 1,20 Mk., 1. Platz 80 Pfg. bei C. Meibert, 6 Abends 7 Uhr

Sind Sie **beinkrank?** so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkranke Dortmund, Langestraße 27. Ozol-Methode. Dr. med. Strahl, Rheinischestr. 36.

Butterbrot-Papier gibt ab die Geschäftsstelle.

Prima **Hammelfleisch** empfiehlt A. Eichwald, Kirchplatz 10.

Polizei-Verordnung
betreffend
das Straßen- u. Verkehrswesen
im Stadtbezirk Castrop

Zur gefl. Beachtung!

Die fast täglich bei uns einlaufenden Klagen seitens unserer verehrlichen Abnehmer über die zur Zeit im Handel befindlichen minderwertigen
Glühkörper
haben uns veranlasst, eine
Spezial-Marke
von anerkannt guter Qualität hinsichtlich Brenndauer und Leuchtkraft anfertigen zu lassen, die wir bis auf weiteres zu folgenden Preisen offerieren:
Pfeil-Glühkörper, Spezial-Marke, Ia. Qual., zu 30 Pfg. das Stück,
desgl., " II. Qual., zu 25 Pfg. das Stück.
Bei Entnahme grösserer Posten gewähren wir Ausnahme-Preise.
Caswerk
Castrop.

Vermietungen

Ein Ladenlokal
mit mehreren Wohnungen auf sofort oder 1. Januar zu vermieten. Näheres in der Geschäftsst.

1 Ladenlokal
mit 5—6 Zimmern per 1. Januar zu vermieten. Näheres durch die Geschäftsstelle.

Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung in guter Geschäftslage zum 1. April oder früher zu miethen gesucht. Offerten unter X. Y. an die Geschäftsstelle.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern, Keller und Stall zum 1. Januar zu vermieten. Näheres in der Geschäftsst.

Offene Stellen

Von einer kleinen Familie (4 Pers.) wird ein tüchtiges
Mädchen
nicht unter 17 Jahren gegen hohen Lohn auf bald gesucht. Näheres in der Geschäftsst.

Braves katholisches
Mädchen
vom Lande für sofort oder später gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Ein junger Mensch von 14—16 Jahren aus achtbarer Familie, der sich als
Diener
auszubilden wünscht, wird für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Meldungen auf Haus Dorloh.

Dienstmädchen
auf halbe Tage zur Aushülfe gesucht. Von wem, zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Echte Harzer
Kanarienvögel
sind Freitag, den 2. Dezember von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr zum Verkauf ausgestellt bei Gastwirt Lieber, Rauxel-Bahnhof (früher Strotkamp.)

Breitenstein,
Harz.

Nähmaschinen i. Ausverk. spottb. b. **H. Vaull** Dortmund, Steinstr 2.

Dr. med. A. Smith'sches
Ambulatorium für **Herz-** und **Nervenkranke**
CÖLN a. Rh. 45. Deutscher Ring 15.
Funktionelle Untersuchung und Behandlung.
Ausführliches im Prospekt (frei).

ALTHOFF
Warenhaus
Theodor Althoff,
Dortmund,
Westenhellweg 30, 32, 34, 36.
Schwarze Brüderstr. 5, 7, 9, 11, 13.
Eröffnung
Mittwoch, 7. Dezember
Nachmittags 4 Uhr.
Warten Sie
mit Ihren Einkäufen.
THEODOR ALTHOFF
FR.WILH. RUHFUS, DORTMUND